

1 Einführung

Hand aufs Herz, wer hat sich nicht schon einmal gefragt: Wer bin ich eigentlich? Was macht mich aus? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Die Frage nach dem Sein, nach Zielen und nach einer Bestimmung ist keine Frage, die sich z. B. ein Huhn stellt. Ein Huhn fragt nicht: Warum bin ich ein Huhn? Welchen Sinn hat es, wenn ich jeden Tag ein Bio-Ei lege? Ein Huhn weiß auch nicht um den Unterschied zwischen sich und den anderen Hühnern, zwischen der Hühnerleiter und sich selbst. Ein Huhn sagt auch nicht: „Ich muss jetzt meine eigene Identität finden in dem Hühnerstall.“ Es strebt kein Selbstfindungsprozess an. Nein, die Frage nach dem Sinn, nach Zielen und nach einer Bestimmung ist alleine die Frage des Menschen. Und diese Fragen entspringen nicht aus einer Laune oder gar Langeweile. Es sind Fragen, die im Wesen des Menschen verankert sind. Sie gehören nicht nur zu seinem Wesen dazu, vielmehr sind sie für ihn lebenswichtig. Warum? Weil es sind die Sinnfragen sind, die letztlich zur Gottesfrage führen. Die Fragen nach dem wer, was, woher und wohin münden vielfach in die Suche nach Gott. Aus diesem Grund bieten die Fragen nach dem Menschen einen Anknüpfungspunkt für das Überbringen der guten Nachricht.

Der Mensch, und gerade der postmoderne Mensch, leidet unter einer Identitätslosigkeit. Die wissenschaftlichen Anstrengungen, den Menschen verstehen zu wollen, enden in einer Vielzahl von Widersprüchen, welche zu einer allgemeinen Verunsicherung führen. Kubsch bemerkt hierzu:

Unsere Nachbarn leiden unter den Widersprüchen, die ein Leben ohne Bindung an Gott auslöst, sie werden durch einen Identitätsverlust regelrecht zerrissen. Diese Unruhe nutzt Gott, um die Menschen in ein Gespräch zu verwickeln. Gott fragt leise: „Adam und Eva, wer seid ihr?“¹

Was also kann wichtiger sein, als diesen Menschen einen Horizont zu eröffnen, in dem sie erkennen, dass ihr Leben einen Sinn hat, dass sie nicht zufällig hier sind, sondern dass eine Bestimmung über ihrem Leben liegt.

¹ Kubsch, Ron: *Der Mensch – ein Ebenbild Gottes. Staub und Majestät – wie kann das sein?*, in: Herrmann, Christian (Hg.): *Wahrheit und Erfahrung – Themenbuch zur Systematischen Theologie*. Bd. 2. Wuppertal: 2005. 130.

Nun mag ein Christ überzeugend sagen: „Ok, das ist alles richtig und gut, aber ein Christ hat ja die Antwort bereits gefunden: ‚Der Sinn des Lebens besteht darin, Gott, den Nächsten und sich selbst zu lieben; Gottes Gebote zu halten und mit Gott in Gemeinschaft zu leben. Von daher geht es nun darum, Gottes Willen stets zu erkennen und ihn zu befolgen.‘“ Aber mal ehrlich: Eine solche Aussage kann zwar wahrscheinlich jeder Christ unterschreiben, doch so einfach ist es nicht. In Wirklichkeit haben die oben aufgezeigten Fragen nicht aufgehört. Was sich wohl verändert hat, ist, dass die Fragen nun „richtig“ gestellt werden. Die eigentliche Frage lautet nämlich nicht z. B. „Wer bin ich?“, sondern „Wer bin ich vor Gott?“ Die Antwort auf diese Frage ist alles andere als abgeschlossen, abstrakt und lebensfern. Vielmehr haben wir darin auch als Christen einen Weg zu beschreiten. Anfang und Ziel sind das eine, aber die Fragen: „Welchen Weg gehe ich als Christ darin?“ und „Wie gestaltet sich der Weg eines Christen?“ ist eben das andere.

Die Frage nach dem Menschen ist zudem eine biblische Frage. Schon immer unterlagen die Menschen der Begrenzung ihrer Worte, wenn es darum ging, Prozesse, Wahrnehmungen oder Erkanntes zu beschreiben. Nicht zuletzt stellte die Frage nach dem Menschsein schon in der damaligen Zeit ein Geheimnis dar, welches versucht wurde, zu ergründen. Hiob und der Psalmist konnten demnach vor ihrem Gott nicht anders stehen, als zu fragen: „Was ist der Mensch?“ (Ps 8,5)

Innerhalb der Gemeinde fragt man möglicherweise weniger nach dem Menschen an sich, als vielmehr nach: „Was ist ein Christ?“ Die sonntäglichen Predigten sind voll von der Frage, wie sich ein richtiger Christ zu verhalten und sein Leben zu gestalten hat. Es wird – zumeist mit biblisch-abstrakten Begriffen – über den wiedergeborenen Menschen gepredigt. Doch was ist ein wiedergeborener Mensch, was hat sich mit der Wiedergeburt konkret verändert? Wie ist das „Neue“, das „geworden ist“ konkret zu benennen? Wie hat man sich das sogenannte „in Christus“ oder „Christus in mir“ vorzustellen? Diese Fragen bleiben häufig unkonkret, abstrakt, *kananäisch-schwammig* oder völlig einseitig betrachtet im Raum stehen. Fakt ist: Jede Predigt, Bibelarbeit und christliche Lehre ist neben dem Gottesbild in einer vielfältigen – alle Bereiche umfassenden Art und Weise – von Menschenbildern durchdrungen, die das Denken und Handeln eines Christen beeinflussen und ihm dadurch das Leben leicht oder schwer machen können.

Ebenso zeigt ein kurzer Blick auf den christlichen Buchmarkt, wie relevant die Frage nach dem Christsein zu sein scheint. So betont Joyce Meyer: „Du darfst du selbst sein.“ Derek Prince fragt: „Wer bin ich?“ Oder David Hocking: „Identität, wie finde ich sie?“ Anderson hat einen Studienführer herausgegeben zum Thema „Neues Leben- neue Identität“. Dobson will wissen: „Wie werde ich eine Persönlichkeit?“ Andreas Herrmann gibt Ratschläge zu einem erneuerten Denken. Rudolf Seiß denkt über die Freiheit und Identität des Christen nach. Und Ray Burwick meint, „Du bist besser als du denkst“.

Wozu eine christliche Lehre vom Menschen? Sicherlich nicht, um fertige Antworten zu präsentieren! Es geht in einem ersten Gedanken darum, dass wir es als Kinder Gottes „wert“ sind, dass wir über unsere Stellung vor Gott, über unser Geschöpf-Sein, nachdenken. Es geht darum zu erkennen, dass es von Gott erwünscht, ist mit ihm zusammen die Wer-, Was-, Woher- und Wohinfragen immer wieder zu bewegen, um unserer Stückwerkerkenntnis zu erweitern. Die christliche Lehre vom Menschen zeigt auf, dass es – z. B. im Falle einer Predigt über den rechten Christen – sinnvoll ist, über das Bild, welches wir vom (Christen-) Menschen besitzen, nachgedacht zu haben. Denn wie im weiteren Verlauf immer deutlicher werden wird, sind Menschenbilder nicht einfach nur eine abstrakte ideologische Vorstellung. Vielmehr liegt ihr eine Macht zugrunde. Und das Erkennen dieser Macht, wird uns u. a. mehr und mehr aufhorchen lassen, warum eine theologische Anthropologie von Nöten ist.

» Begriffserklärung und theologische Verortung

Das Nachdenken über die Macht der Menschenbilder führt uns in den Bereich der sogenannten *Anthropologie* bzw. in unserem vorliegenden Kontext in die *theologische Anthropologie*. Hierbei handelt es sich um eine Disziplin, welche zur *systematischen Theologie* zu zählen ist. Der Begriff Anthropologie kommt aus dem Griechischen, setzt sich zusammen aus der Wendung „*anthropos*“ und „*logos*“ und meint: „Die Rede vom Menschen“. Eine modern zeitgenössische Definition des Begriffes könnte lauten:

Anthropologie ist eine naturgeschichtliche Wissenschaft vom Menschen und dessen körperlicher und geistiger Eigenschaften².

² Großes Universal Lexikon. 1998. 46.

Die Anthropologie beinhaltet eine Vielzahl an Forschungsfeldern, so dass eine Definition ihrer Angelegenheit nicht nur sehr unscharf wäre, sie ist aus der Sicht des zeitgenössischen evangelischen Theologen Schoberth gar nur schwer zu klären:

*Schon die Frage, was genau der Gegenstand der Anthropologie sei und erst recht, welche Methoden und Problemstellungen diesem Gegenstand angemessen wäre, ist freilich umstritten.*³

Seiner Meinung nach bezeichnet Anthropologie weniger ein eingrenzbares Thema als vielmehr ein offenes Problemfeld. Somit steht die Klärung ihres eigenen Begriffes nicht im Vorfeld der Anthropologie, sondern ist bereits eine ihrer wesentlichen Aufgaben. In seiner Einführung in die theologische Anthropologie hat sich Schoberth dies zur Aufgabe gemacht. Diese umfassende Untersuchung kann in diesem Rahmen jedoch hier nicht geleistet werden.⁴ Für die in diesem Band vorgelegten Beiträge sollte es genügen, im Vorfeld ein paar Gedankenansätze und Thesen zur Frage darzulegen: Warum haben wir uns mit dem Menschen zu beschäftigen?

» **Vorgehensweise**

Der Fragestellung „Wozu eine christliche Lehre vom Menschen?“ soll mit drei Überlegungen begegnet werden. Der erste Gedanke will aufzeigen, warum das Nachdenken über Gott immer auch ein Nachdenken über den Menschen mit einschließen muss. Die zweite Überlegung greift den Buchtitel „Die Macht der Menschenbilder“ auf. Zuletzt soll zum einen der zunehmende massive Angriff auf das traditionelle Menschenbild seitens der Naturwissenschaften respektive Neurowissenschaften betrachtet werden. Zum anderen soll dargelegt werden, welche Gründe es geben könnte, nach denen die theologische Anthropologie einen interdisziplinären Dialog mit den Neurowissenschaften anstreben sollte. Jeder Überlegung liegen drei methodische Schritte zugrunde:

1. Darlegung von Beobachtungen, Phänomenen
2. Hintergründe
3. Aufgabe für die theologische Anthropologie

³ Schoberth, Wolfgang: *Einführung in die theologische Anthropologie*. Darmstadt: 2006. 7.

⁴ Näheres hierzu ebd., 9-35.